Blätter für Heimatkunde 56 (1982)

„Nimm dich selbst bei deiner Nasen . . ."

Zwei weitere steirische Belege zum „Vogel Selbsterkenntnis"
in memoriam Leopold Schmidt

Von Elfriede Grabner

Der ikonographische Grundtypus vom Vogel, der auf seiner Brust ein Menschenantlitz trägt und mit seinem Schnabel an der Nase des Brustgesichtes zupft, ist in der volkskundlichen Literatur schon mehrmals behandelt worden.[1] Der „Vogel Selbsterkenntnis", wie man dieses Motiv vom Menschen-Vogel auch benannt hat,[2] ist dabei so bildhaft deutlich, daß der redensartliche Sinn unschwer zu erraten ist: „Nimm dich selbst bei deiner Nase."

Leopold Schmidt ist in einer kulturhistorischen Studie „Der Vogel Selbsterkenntnis. Zwischen Volkskunst und Redensart" diesem Bildtypus nachgegangen und hat alle erreichbaren Bildbelege, wie auch die redensartlichen Fixierungen, die alle dem Barock angehören, festgehalten. Er kommt dabei zu dem Schluß, daß es sich „offenbar um bürgerliche Nachbarschaftsmahnung, um eine Sentenz mit stark bildhafter Prägefähigkeit" handelt. Die Bildzeugnisse scheinen dabei mehr auf protestantisches Gebiet zu weisen, auf die südwestdeutschen Reichsstädte und deren künstlerisches, kunsthandwerkliches Ausstrahlungsgebiet.[3]

Die meisten Darstellungen dieses Motivs vom Menschen-Vogel, der sich bei der eigenen Nase nimmt, und die sich bis heute zusammentragen ließen, wie sie Schnitzer, Stukkateure und Maler im 17. und 18. Jahrhundert geschaffen haben,[4] gehen nun tatsächlich auf eine bestimmte graphische Vorlage zurück. Wilhelm Fraenger hat als erster diese Vorlage in Augsburger Bilderbogen erkannt, die er zugleich als direkte Quelle für volkstümliche russische Holzschnitte belegen konnte. Er hat 1926 beide Bilder nebeneinandergestellt.[5]

Daß dieser Augsburger Kupferstich aus dem Verlag Joseph Friedrich Leopold (1668—1726) nicht der einzige geblieben ist, sondern, wahrscheinlich erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts, Umformungen hinsichtlich Farbe, Technik und Schriftbeigaben erfuhr, hat Leopold Kretzenbacher schon 1953 aufgezeigt.[6] Er beschreibt einen kolorierten Kupferstich aus dem Steirischen Volkskundemuseum, der 1915 in Fladnitz, Bezirk Feldbach, erworben wurde. Wieder ist es das Motiv vom „Vogel Selbsterkenntnis", der Stich trägt aber

---

[1] W. Fraenger, Deutsche Vorlagen zu russischen Volksbilderbogen des 18. Jahrhunderts, in: Jahrbuch f. historische Volkskunde, 2/1926, S. 127—173; O. A. Erich, Die Tierallegorie, in: Volkswerk. Jahrbuch des Staatlichen Museums für Deutsche Volkskunde, Bd. 3, Jena 1943, S. 84f.; L. Schmidt, Der Vogel Selbsterkenntnis. Zwischen Volkskunst und Redensart, in: Österr. Zeitschrift f. Volkskunde, Kongreßheft Wien 1952, S. 134—144; L. Kretzenbacher, Ein steirischer Beleg zum „Vogel Selbsterkenntnis", in: Österr. Zeitschrift f. Volkskunde 7/1953, S. 51f.; E. Cevc, Fantastični ptici s panjskih končnic, in: Slovenski Etnograf XV, Laibach 1962, S. 119—128; S. Svensson, Einführung in die Europäische Ethnologie. Textbücher zur Europäischen Ethnologie. Hgg. von G. Wiegelmann, Bd. 1, Meisenheim am Glan 1973, S. 129—132; L. Schmidt, Werke der alten Volkskunst. Gesammelte Interpretationen. Rosenheim 1979, S. 18—22.

[2] Die Bezeichnung „Vogel Selbsterkenntnis" wird erstmals von Erich, Tierallegorie (wie Anm. 1), verwendet.

[3] Schmidt, Volkskunst (wie Anm. 1), S. 22.

[4] Vgl. dazu die Beispiele bei Schmidt, Volkskunst (wie Anm. 1).

[5] Fraenger, Deutsche Vorlagen (wie Anm. 1), S. 144f.

[6] Kretzenbacher, Steirischer Beleg (wie Anm. 1).

Abb. 1: Der „Vogel Selbsterkenntnis", Augsburger Kupferstich, 18. Jh.
Aufn.: Universitätsbibliothek Graz

eine andere Beschriftung, als die von Fraenger vorgestellte Graphik. Entgegen der Priamel auf dem älteren Stich lauten die vier in Fraktur geschriebenen Zeilen im Versmaß des Alexandriners hier so:

Wenn sich in dieser Welt ein jeder selbst wollt' kennen,
Würd' er den Nächsten nicht, wie er ist Langohr nennen,
Ein jeder kehr nur weg das Bös' vor seiner Thür,
Und laß die Ehre Gott, das Gute ihm und mir.

Während weitere Bildmotive und Sprüche diese eindrucksvolle Darstellung illustrieren, steht als eigentliche Bildüberschrift doch wieder nur die einfache Zeile: *Nimm dich nur selbst bey der Nase* (Abb. 1).

Abb. 2: Neujahrsglückwunsch mit „Vogel Selbsterkenntnis". Kupferstich, spätes 18. Jh.
Aufn.: Universitätsbibliothek Graz

Durch Zufall konnte ich nun vor zwei Jahren einen kleinen Kupferstich für das Steirische Volkskundemuseum erwerben, bei dem es sich um einen ganz reizvollen Neujahrsglückwunsch handelt, wie man ihn Bekannten und Freunden überreichte.[7] Er fand sich im oststeirischen Riegersburg, hat die Maße 14,7 zu 9,2 cm und zeigt im Mittelteil wieder unser bekanntes Motiv vom „Vogel Selbsterkenntnis" (Abb. 2). Aber es ist diesmal nicht das pfeifenschmauchende satirische Fabelwesen des Augsburger Bilderbogens, wie es auch der vorhin erwähnte Kupferstich aus dem oststeirischen Fladnitz

[7] Für die freundliche Überlassung des Kupferstichbildchens habe ich Frau Hofrat Dr. Maria Mairold, Graz, sehr herzlich zu danken.

zeigt, sondern hier läßt sich bereits eine weitere Abwandlung des Motivs erkennen. Das diesmal nach links gewendete Fabeltier zupft wohl, wie in allen anderen Darstellungen, die Nase des Brustgesichtes mit seinem storchenähnlichen Schnabel. Aber sein rechtes Vorderbein ist erhoben und umklammert eine große, von Blättern umrahmte Rose. Auf der linken Seite des Bildes ist ein Teil eines stockhohen Hauses sichtbar, vor dessen Türe eine weibliche Gestalt in langem Kleid mit einem Besen Unrat zusammenkehrt. Die linke und rechte Seite des Bildteiles wird von rankenartigen, hohen Gewächsen begrenzt. Der Kupferstich ist nicht signiert, weist aber in seinen stilistischen Merkmalen mit ziemlicher Sicherheit auf augsburgischen Ursprung im späten 18. Jahrhundert hin.

Eine Erklärung für diesen rosentragenden „Vogel Selbsterkenntnis" — es handelt sich, wie bereits erwähnt, um ein Neujahrs-Glückwunschbildchen — geben dann die in Frakturschrift verfaßten Verse, die den oberen und unteren Teil des Kupferstichbildchens ausfüllen:

Nim dich selbst bey deiner Nasen,
Deine Fehler, deine Masen,
Gleich den Dörner stechen sehr.
Schöne Tugend thue Liebkosen,
Weil sie richen wie ein Rosen,
Offt gedencke diser Lehr.
Thu den andern nicht verachten,
Sondern dich zuvor betrachten,
Köhre selbst vor deiner Thür.
Nim diß hin zum Neuen Jahr,
Vor frembder Schuld dich Gott bewahr.

Die moralisierende Tendenz wird also hier in diesem Neujahrswunsch besonders deutlich herausgestellt. Die Fehler des Menschen stechen wie die Dornen der Rosen, die „schöne Tugend" jedoch gleicht einer duftenden Rose. Sie wird daher auch von dem menschengesichtigen „Vogel Selbsterkenntnis" durch den erhobenen rechten Vogelfuß, der sie gleichsam mit seinen Krallen präsentiert, deutlich ins Blickfeld des Beschauers gerückt. Ein Motivzusatz, der wohl erst im Hinblick auf die Funktion des Bildchens als Neujahrsglückwunsch an Bedeutung gewann.

Die Umsetzung solcher graphischen Vorlagen auf andere Materialien, so etwa auf Gebrauchsgegenstände aus Holz, wie beschnitzte Schlittenköpfe oder als Gravierung auf Metall, wie an einem oberösterreichischen Aderlaßschnepper,[8] ist aber nicht nur in der Volkskunst, sondern auch in vielen Bereichen der Hochkunst, vor allem in der sakralen Malerei, zu verfolgen.[9] Für unseren rosentragenden „Vogel Selbsterkenntnis" läßt sich dafür ein ganz besonders eindrucksvolles Beispiel erbringen, das die Abhängigkeit von einer graphischen Vorlage sehr deutlich werden läßt. Es handelt sich dabei um einen

[8] Vgl. Schmidt, Volkskunst (wie Anm. 1), S. 20.
[9] Vgl. dazu: E. Grabner, Die Bilderwand zu Rattersdorf. Zu einem ikonographischen Programm einer burgenländischen Wallfahrt. Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland. H. 50, Eisenstadt 1972; Dies., Das mariologische Programm der Wallfahrtskirche zu Rattersdorf, in: Burgenländische Heimatblätter 38/1976, S. 75—90.

Abb. 3: Gmundner Majolikakrug, um 1800
Aufn.: Universitätsbibliothek Graz

Gmundner Majolikakrug, der zeitlich wohl um 1800 angesetzt werden kann und ganz eindeutig auf die Vorlage unseres kleinen Neujahrskupferstiches zurückgeht (Abb. 3).[10] Der kranichartige Vogel mit dem Menschengesicht auf der Brust, der mit seinem Schnabel die Nase dieses Menschengesichtes erfaßt und mit den Krallen seines erhobenen rechten Beines eine voll erblühte Rose hält, ist unverkennbar der Kupferstichvorlage entnommen. Lediglich das Haus links im Bild mit der vor „ihrer eigenen Türe" kehrenden Frau fehlt auf dem bemalten Tonkrug und wird hier durch eine Kirche ersetzt. Auch die Bildumschrift entspricht der Anfangszeile des Neujahrsbildchens: *Nim dich selbst bey deiner Nasen.*

Daß dieses Motiv aber auch im frühen 19. Jahrhundert noch nicht verklungen und anscheinend auch recht beliebt war, beweist ein Lebzeltmodel, der wiederum aus der Oststeiermark kommt und aus dem Besitz einer alten oststeirischen Lebzelterfamilie stammt. Er wurde im Jahre 1954 in Neudau, Bezirk Hartberg, erworben und befindet sich heute im Steirischen Volkskundemuseum (Abb. 4).[11] Der Holzmodel mit den Maßen 19,4 zu 10,8 zu 3,4 cm zeigt wieder unseren „Vogel Selbsterkenntnis", diesmal, wie auf dem Kupferstichbild aus Fladnitz, nach rechts gewendet. Auch hier erweist sich die einst von Albert Walzer[12] betonte Abhängigkeit von der Graphik ganz deutlich. Denn dieser Kupferstich aus der Mitte des 18. Jahrhunderts dürfte dem Modelstecher, der den Vogel mit allen wesentlichen Zügen in Holz

[10] Farbige Wiedergabe bei H. Nemec, Tier und Jagd in der Volkskunst. Wien 1974, Abb. 15.
[11] Inv. Nr. 14.017. Vgl. auch Abb. 110 bei R. Suppan, Geschnitzte Pracht aus alten Zeiten. Steirische Lebzeltmodel. Graz 1979. — Für die freundliche Beistellung der Abbildung danke ich Herrn Ing. Rudolf Suppan, Graz, recht herzlich.
[12] A. Walzer, Liebeskutsche, Reitersmann, Nikolaus und Kinderbringer. Volkstümlicher Bilderschatz auf Gebäckmodeln, in der Graphik und Keramik. Stuttgart 1963.

umsetzte, wohl als graphische Vorlage gedient haben. Lediglich die qualmende Pfeife blieb unberücksichtigt, während der storchenähnliche Schnabel der Vorlage im Lebzeltmodel eine starke Verkürzung erfuhr. Auch der Hals des Fabeltieres, der gegenüber der Graphik gefiedert erscheint, wurde im Modelbild merklich verkürzt. Der Grund dafür dürfte wohl in backtechnischen Überlegungen zu suchen sein, da ja solche aus der geschlossenen Lebkuchenfigur hervorstehenden langen und dünnen Formen besonders bruchempfindlich sind. Der Neudauer Lebzeltmodel, der keine Datierung trägt, dürfte — verschiedene stilistische Merkmale weisen darauf hin — aus dem frühen 19. Jahrhundert stammen. Es stellt somit einen späten Beleg für

Stmk. Landesarch. Graz

Abb. 4: Lebzeltmodel aus der Oststeiermark. Frühes 19. Jh.
Aufn.: Ing. Rudolf Suppan, Graz

unser Motiv dar, das sich, wenn wir den bislang unbekannten Bildzeugnissen Glauben schenken dürfen, wohl kaum auf die „anderthalb Jahrhunderte der Barockzeit" einengen läßt, daher auch nicht mit dem 18. Jahrhundert verklingt.[13] Daß dieses Bildmotiv sogar noch im 20. Jahrhundert weiterlebt bzw. verstanden wird, zeigt ein seltsames Flugblatt eines in Tübingen lebenden Arabers aus dem Jahre 1976, das an Münchner Universitätsprofessoren verschickt wurde. Es trägt den Titel „Freundschaftsmord unter Orientalisten im August 1932" und zeigt in der oberen linken Ecke neben einem arabischen und vor einem deutschen Text politischer Mordvorwürfe eine kleine Wiedergabe des von Fraenger publizierten Augsburger Kupferstichs mit dem „Vogel Selbsterkenntnis".[14]

Es scheint also, daß die bildliche Darstellung vom „sich selbst bei der Nase nehmen" im Ostalpenraum wesentlich länger lebendig geblieben ist.[15] Das

[13] Schmidt, Volkskunst (wie Anm. 1), S. 20.
[14] Für den Hinweis und die leihweise Überlassung des Flugblattes habe ich Herrn Univ.-Prof. Dr. L. Kretzenbacher, München-Stangersdorf, recht herzlich zu danken.
[15] Ein Hinterglasbild mit dem „Vogel Selbsterkenntnis" befand sich noch im Jahre 1954 in der

erhärten nicht zuletzt auch zwei bemalte Bienenstockbrettchen aus Voklo bei Krainburg (Kranj), die sich heute im Ethnographischen Museum in Laibach befinden. Das erste dieser Brettchen ist datiert und trägt die Jahreszahl 1875. Es zeigt sehr deutlich unseren „Vogel Selbsterkenntnis", der sich selbst bei der Nase nimmt.[16] Beim zweiten, nicht datierten Bienenstockbrettchen, das dem 19. Jahrhundert zugeschrieben werden kann, hat der Maler das Motiv nicht mehr verstanden, weil sich der Vogel nicht mehr an der Nase seines Brustgesichtes zupft, sondern seinen langen Hals mit dem kurzen Schnabel nur über dieses beugt.[17]

Als ältesten bis jetzt bekannten Beleg für unseren „Vogel Selbsterkenntnis" hat L. Schmidt das Stuckbild im „Weißen Engel" zu Quedlinburg aus dem Jahre 1677 angeführt.[18] Über der Darstellung steht auch die Devise: *Nosce te ipsum* (Erkenne dich selbst). Der slowenische Kunsthistoriker E. Cevc findet dieses Motiv jedoch schon viel früher auf einer bemalten, mit 1621 datierten Holzdecke der St. Veitskirche von Martinjak bei Zirknitz (Cerknica) in Slowenien. Sie zeigt in einer ihrer Kassetten einen Vogel, welcher mit seinem Schnabel die Nase seines Brustgesichtes erfaßt. Über dem Bild liest man die slowenische Inschrift: ANNA TIZA ALLE GOS PRIMI VSAK SEBE (S)A NOS (Ein Vogel oder eine Gans, jedermann nehme sich selbst bei der Nase).[19]

Der Ostalpenraum zeigt somit nicht nur ein langes, bis ins späte 19. Jahrhundert hereinreichendes Nachwirken dieses Bildmotivs, sondern es scheint sich hier auch besonders früh verfestigt zu haben.

Neben dem Bildmotiv, für das auch zwei späte steirische Belege beigebracht werden konnten, steht das Sprichwortthema von der Selbsterkenntnis. Während sich die früheste bildhafte Darstellung nicht vor dem 17. Jahrhundert nachweisen läßt, ist die Redensart schon im 16. Jahrhundert belegt. So wird in der *Zimmerischen Chronik*, jener vom Grafen Froben Christoph Zimmern († 1566) und seinem Sekretär Hans Müller geschriebenen Geschichte des schwäbischen Herrschergeschlechtes, zu einer Frau, die sich über andere Geschlechtsgenossinnen aufhält, gesagt: *Ach fraw, ziehet euch selbert bei der nasen.*[20]

In ähnlicher Weise verwendet dann auch Abraham a Sancta Clara († 1709) — aber immerhin mehr als ein Jahrhundert später — die Redensart in seinen Predigten, sowohl in „Judas der Erzschelm" (Salzburg 1686) wie auch in „Etwas für Alle" (Würzburg 1699).[21]

Vermutlich geht diese Redensart auf eine alte Rechtsgebärde zurück. So war es normannische Rechtsgewohnheit, daß beim Widerruf von Schmähungen und Beleidigungen der Verurteilte sich selbst am Nasenzipfel zu fassen hatte

Sammlung Fahringer in Pürgg, Bezirk Liezen. Freundliche Mitteilung von Herrn Univ.-Prof. Dr. Leopold Kretzenbacher, München-Stangersdorf.

[16] Cevc, Fantastični (wie Anm. 1), Tfl. IV; G. Makarović, Poslikane panjske končnice. Ljubljana 1962. Abb. auf S. 45.

[17] St. Vurnik, Slovenske panjske končnice (Donesek k studijam o slovenskem ljudskem slikarstvu). Etnolog III, Ljubljana 1929, Abb. Tf. III nach S. 176. Cevc, Fantastični (wie Anm. 1), Tfl. IV.

[18] Schmidt, Volkskunst (wie Anm. 1), S. 19.

[19] Cevc, Fantastični (wie Anm. 1), S. 25f.

[20] Die Chronik der Grafen von Zimmern. Hgg. von H. Decker-Hauff, Bd. 3, Sigmaringen 1972, S. 314.

[21] F. Lauchert, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten bei P. Abraham a Sancta Clara. Bonn 1893, S. 35.

(convictus debet taliter emendare, quod nasum suum digitis per summitatem tenebit) und sagen mußte: *ex eo, quod vocavi a te latronem, etc., mentitus fui* (was dich betrifft, daß ich dich einen Räuber geheißen habe, da habe ich gelogen).[22]

Wenn in dieser *consuetudo normannica* tatsächlich der Ursprung unserer Redensart liegt, so scheint sie sich doch erst viel später verfestigt und als bildliches Motiv ausgeprägt zu haben. Wohl hat schon W. Fraenger auf die frühen bildgeschichtlichen Zusammenhänge mit den Darstellungen auf antiker Kleinkunst hingewiesen, die Fabeltiere mit Brustgesichtern tragen. Für ihn sind die antiken Gemmen, die als „Gryllen" bezeichnet werden, Ausgangspunkt für unser Motiv,[23] während L. Schmidt diesen Gedankengängen nicht folgen möchte. Er meint, das Motiv sei deutschen Ursprungs und als moralisierende Sentenz mit stark bildhafter Prägung, wie sie protestantische Mentalität hervorgebracht habe, aufzufassen.[24]

Die beiden verdienstvollen Publikationen übersehen jedoch, daß der Typus des Vogels mit dem Brustgesicht sich von der Antike durch das Mittelalter bis zur Renaissance und noch weiter erhalten hat. J. Baltrušaitis hat 1955 eine Reihe solcher brustgesichtiger Vogelgestalten nicht nur aus der Antike, sondern auch aus dem Mittelalter zusammengestellt und veröffentlicht.[25] Auch der mittelalterlichen Buchmalerei sind diese seltsam verschlungenen Vogelmenschen mit Brustgesichtern nicht unbekannt. So etwa in der Initiale eines Epistolars aus Weingarten in Oberschwaben aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts.[26] Aber entscheidend bleibt letztlich doch, daß in allen diesen Darstellungen der Vogel niemals nach der Nase seines Brustgesichtes greift und sie daher nicht als unmittelbare Vorbilder für unseren „Vogel Selbsterkenntnis" herangezogen werden können. Aber sie müssen gleichsam als Glied einer langen Entwicklungsreihe zur Kenntnis genommen werden. Vielleicht hat sich dieser Typus in der Spätrenaissance, die solche grotesken Kombinationen besonders liebte, erst endgültig ausgebildet, wobei jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit graphische Vorlagen angenommen werden können. Dabei muß jedoch jene für die slowenische Holzdecke von 1621 älter als der Kupferstich des Augsburger Verlegers Joseph Friedrich Leopold (1668—1726) gewesen sein. Jedenfalls dürfte, nach den bis heute bekannten Belegen, die endgültige Festigung dieses Bildmotivs erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts eingetreten sein, da sich die erhaltenen Zeugnisse vom „Vogel Selbsterkenntnis" ab diesem Jahrhundert in der Malerei, in der populären Graphik, in der volkstümlichen Plastik und Schnitzerei ebenso wie in der Hinterglasmalerei und Majolikatechnik niedergeschlagen haben. Zwei späte Belege stellen auch die bis jetzt unbekannt gebliebenen steirischen Beispiele dar, jener Neujahrsglückwunsch aus dem späten 18. Jahrhundert und der Lebzeltmodel aus dem frühen 19. Jahrhundert, die ein altes Bildthema und eine Redensart auch heute noch aktuell erscheinen lassen: „Nimm dich selbst bei deiner Nase."

[22] J. Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer. Göttingen, 3. Aufl. 1881, S. 143.

[23] Fraenger, Deutsche Vorlagen (wie Anm. 1), S. 127—129.

[24] Schmidt, Volkskunst (wie Anm. 1), S. 20f.

[25] J. Baltrušaitis, Le Moyen Age fantastique. Paris 1955, S. 18, Abb. 8.

[26] Suevia Sacra. Frühe Kunst in Schwaben. Ausstellungskatalog. Augsburg 1973, Abb. 185. Freundlicher Hinweis von Univ.-Prof. Dr. Leopold Kretzenbacher, München-Stangersdorf, dem ich dafür herzlich danke.